



PÄDAGOGISCHES LEITBILD

Freie Schule Overath (FSO)

Dieses Leitbild beschreibt, welche Schule die Freie Schule Overath werden will, welche Haltung sie trägt und wie Lernen dort gedacht ist. Es richtet sich an Familien, interessierte Lernbegleiter:innen, Unterstützer:innen und die Öffentlichkeit. Das formale Genehmigungskonzept für die Bezirksregierung wird separat erstellt.

Stand: 13.07.2026

Hinweis: Das Leitbild wird mit pädagogischer Unterstützung laufend weiterentwickelt.

INHALT

1. **Leitidee und Haltung.**
Wovon wir ausgehen und welche Haltung die Freie Schule Overath trägt.
2. **Warum Overath und warum jetzt.**
Welchen Bedarf die Region hat und warum diese Schule hier entstehen soll.
3. **Wie wir auf Kinder schauen.**
Wie wir auf Kinder schauen und was daraus für Lernen, Begleitung und Verantwortung folgt.
4. **Worauf wir aufbauen.**
Was wir von Montessori übernehmen und wie wir diesen Ansatz zeitgemäß weiterentwickeln.
5. **Was die FSO einzigartig macht.**
Welche Schwerpunkte unsere Schule prägen und wie sie Lernen für heute und morgen ermöglichen.
6. **Freiheit mit sicherem Anschluss.**
Wie Freiheit im Lernen mit klarer Anschlussfähigkeit an Bildungsstandards und Abschlüsse verbunden wird.
7. **So lernen Kinder an der FSO.**
Wie Lernformate, Entwicklungsphasen und Tagesrhythmus den Schulalltag strukturieren.
8. **Wie Entwicklung sichtbar wird.**
Wie wir Entwicklung beschreiben, begleiten und dokumentieren, ohne Kinder auf Noten zu reduzieren.
9. **Schule als Gemeinschaft.**
Wie Kinder, Eltern und Lernbegleiter:innen Schule gemeinsam gestalten und Verantwortung übernehmen.
10. **Unsere Lernbegleiter:innen.**
Welche Haltung, Kompetenzen und Rolle die Erwachsenen an der FSO einnehmen.
11. **Raum geben. Wege öffnen.**
Welche Räume, Orte und Strukturen ermöglichen Lernen und machen die Schule lebendig.
12. **Unser Weg in die Zukunft.**
Wie aus der Gründungsidee Schritt für Schritt eine tragfähige Schule entsteht.

Präambel

Die Welt, in die unsere Kinder hineinwachsen, ist nicht mehr dieselbe, in der wir groß geworden sind. Sie ist schneller. Lauter. Unberechenbarer. Algorithmen flüstern Meinungen, bevor der eigene Gedanke die Chance hat, zu entstehen. Maschinen antworten, bevor die Frage überhaupt gestellt ist. Und inmitten dieses Rauschens – dieses grellen, pausenlosen, alles überflutenden Rauschens suchen junge Menschen nach etwas, das kein Bildschirm der Welt ihnen geben kann.

Halt. Sinn. Sich selbst.

Die Welt von morgen wird nicht von denen geformt, die am meisten wissen. Sie wird geformt von denen, die am klarsten denken, am tiefsten fühlen – und verstanden haben, was wirklich zählt. Die nicht mit dem Strom treiben, sondern wissen, warum sie schwimmen.

Schule muss darauf eine Antwort sein. Nicht nur eine Reaktion auf die Zeit – sondern ein Ort, der ihr etwas entgegensetzt. Ein Ort, der nicht aussortiert, nicht beschleunigt, nicht optimiert. Sondern begleitet. Verlangsamt, wo Verlangsamung Kraft gibt. Vertieft, wo Tiefe Orientierung schafft.

Ein Ort, der Kindern sagt, was Schule zu selten sagt:

Du bist nicht hier, um zu funktionieren. Du bist hier, um zu wachsen – und um zu erleben, wie viel Freude das machen kann.

Die Freie Schule Overath ist dieser Ort. Dieses Leitbild beschreibt, wie er gedacht ist – und was ihn trägt.

1. Leitidee und Haltung.

Jedes Kind trägt etwas in sich, das die Welt braucht. Das ist nicht nur ein schöner Satz. Es ist eine Entscheidung – eine, die alles verändert, was danach kommt.

Wer so über Kinder denkt, kann Schule nicht mehr so machen wie bisher. Er kann nicht aussortieren. Er kann nicht optimieren. Er kann nicht beschleunigen. Er kann nur eines: den Raum schaffen, in dem sichtbar wird, was da ist.

Das ist unsere Leitidee. Das ist unsere Haltung. Das ist der Anfang der FSO.

Was uns trägt

Wir sind überzeugt, dass Lernen dann gelingt, wenn es sich anfühlt wie Entdecken. Wenn Freude nicht Nebenprodukt, sondern Motor ist. Wenn ein Kind spürt, dass seine Fragen willkommen sind und dass die Antworten, die es selbst findet, die stärksten sind.

Diese Überzeugung ist nicht neu. Sie ist eine der ältesten und vielfach belegten Einsichten der Pädagogik. Wir haben sie geerbt, geprüft und entschieden: Wir bauen darauf. Aber wir bauen weiter, weil die Kinder von heute in einer Welt aufwachsen, die es so noch nie gab.

Der Kern ist einfach – und zugleich radikal: **Das Kind ist Subjekt seines Lernens. Nicht Objekt von Unterricht.**

Kinder brauchen keine Erwachsenen, die ihnen Wissen einflößen. Sie brauchen Erwachsene, die beobachten, ermutigen und eine Umgebung gestalten, die zum Lernen einlädt – und zurücktreten, wenn das Kind in seinen Lernfluss gefunden hat. Individuelle Lernwege entstehen nicht trotz der Unterschiede zwischen Kindern. Sie entstehen wegen ihnen.

Was wir glauben

Wir glauben, dass Mut, Respekt und Mitgefühl keine Nebenthemen sind. Sie sind die Sprache, in der eine gute Welt gesprochen wird. Wer sie früh lernt, trägt sie ein Leben lang und gibt sie weiter.

Wir glauben, dass Kreativität kein Talent ist, das wenigen vorbehalten bleibt. Sie ist der ursprünglichste Ausdruck des Menschseins – das Vermögen, die Welt nicht nur zu empfangen, sondern zu formen, zu deuten, neu zu denken.



Und wir glauben: Wer einem Kind beibringt, die Welt zu verstehen, gibt ihm die Kraft, sie positiv zu verändern.

Was die FSO ist

Die Freie Schule Overath ist ein Ort, der nicht aussortiert – sondern begleitet, wer ein Kind werden kann. Der Raum lässt für das Langsame, das Schiefe, das Noch-nicht-Fertige. Der Technologie mit Bewusstsein begegnen – nicht als Feind, nicht als Erlösung, sondern als Werkzeug in mündigen Händen.

Hier darf Schule sagen, was sie zu selten sagt:

Du bist nicht hier, um zu funktionieren. Du bist hier, um zu wachsen – und um zu erleben, wie viel Freude das machen kann. Was du mitbringst, soll sichtbar werden und Bedeutung bekommen.

Das ist unsere Leitidee. Das ist unsere Haltung. Das ist die FSO.

2. Warum Overath und warum jetzt.

Echter Bedarf. Eine Schule, die hier noch fehlt.

Overath ist kein Zufall. Es ist eine bewusste Entscheidung – für eine Region, die wächst, die Natur hat, die Gemeinschaft kennt. Und die bisher keine Schule hat, die das wirklich aufnimmt.

Viele Familien stehen heute vor einer schwierigen Entscheidung. Sie wünschen sich eine Schule, die individueller begleitet, mehr Raum für Natur, Kreativität und Eigenverantwortung gibt und trotzdem verlässlich auf Abschlüsse vorbereitet.

In Overath und der Region gibt es dafür bislang kaum eine wohnortnahe Möglichkeit. Keine genehmigte freie weiterführende Schule – und keine, die individuelles Lernen konsequent lebt. Wer als Familie diesen Weg gehen will, pendelt bislang nach Köln, Gummersbach oder Bergisch Gladbach. Oder gibt ihn auf.

Overath ist kein Zufall. Es ist eine bewusste Entscheidung.

Eine wachsende Region mit klarem Bedarf

Overath wächst – auf rund 27.500 Einwohner:innen, mit steigender Tendenz. Immer mehr Familien ziehen aus dem Kölner Raum ins Bergische Land. Mehr Natur, mehr Gemeinschaft, mehr Lebensqualität. Das Regelschulsystem hält mit dieser Entwicklung nicht Schritt. Klassen werden größer, individuelle Förderung schwerer. Wer mehr will als Lehrplan und Ziffernnoten, findet hier bisher keine realistische Alternative.

Die FSO schließt diese Lücke

Die FSO tritt nicht an, um bestehenden Schulen Schüler:innen wegzunehmen. Sie schafft einen Platz, den es bislang nicht gibt – für Kinder, die im Regelschulsystem zu wenig Raum finden, und für Familien, die das wissen.

Das Einzugsgebiet reicht weit ins Bergische Land – nach Rösrath, Kürten, Much, Neunkirchen-Seelscheid, Engelskirchen, Lohmar und darüber hinaus. Wer bisher nach Köln pendeln musste, findet jetzt eine Antwort hier. Nah. Geerdet. In einer Region, die genau das bietet, was diese Schule zum Leben braucht.

Die Natur ist da. Die Gemeinschaft ist da. Die Menschen sind da.
Was fehlt, ist der Raum. Jetzt bauen wir ihn.

3. Wie wir auf Kinder schauen.

Das Kind als Subjekt – nicht als Objekt

Alles, was die FSO tut, beginnt mit einer Haltung gegenüber dem Menschen. Nicht mit einem Lehrplan, nicht mit einer Methode.

Das Kind kommt nicht als leeres Gefäß auf die Welt, das Schule erst füllen muss. Sondern neugierig, fragend, schöpferisch und mit einem eigenen Willen, zu verstehen und zu wachsen. Es trägt den Wunsch in sich, die Welt zu begreifen und seinen Platz darin zu finden. Unsere Aufgabe ist es, diesen inneren Antrieb zu achten, ihm Raum zu geben und eine Umgebung zu schaffen, in der Lernen aus eigener Kraft entstehen kann.

Was in jedem Kind steckt

Wir glauben, dass jedes Kind etwas in sich trägt, das die Welt braucht. Nicht jedes Kind bringt dasselbe mit, entwickelt sich im gleichen Tempo oder auf demselben Weg. Aber jedes Kind – ohne Ausnahme – bringt Neugier mit, Kreativität, die Fähigkeit zu Mitgefühl und den Drang, etwas zu erschaffen.

Das ist unser Bild vom Kind. Es ist kein romantisches. Es ist ein radikal optimistisches – und ein anspruchsvolles. Radikal optimistisch heißt nicht, Schwierigkeiten zu übersehen. Es heißt, jedes Kind zuerst von seinen Möglichkeiten her zu betrachten, nicht von seinen Defiziten. Denn wer so über Kinder denkt, trägt Verantwortung: ihnen einen Raum zu geben, der diesem Bild gerecht wird.

Wie Menschen wirklich wachsen

Kinder sind zu bestimmten Zeiten besonders offen für bestimmte Inhalte. Diese sensiblen Phasen sind keine Theorie – sie sind beobachtbare Wirklichkeit. Wer sie kennt und nutzt, begleitet Wachstum. Deshalb denkt die FSO Lernen nicht in Fächern und Stunden, sondern in Lernformaten, Entwicklungsphasen und Beziehungen.

Fehler sind kein Versagen – sondern der Stoff, aus dem echtes Lernen gemacht ist.

Freiheit und Verantwortung gehören dabei zusammen. Wer wählen darf, trägt – für sich selbst, für die Gemeinschaft und für eine Welt, die wir alle gemeinsam bewohnen.

Die Erwachsenen, die dieses Bild trägt

Ein Menschenbild bleibt leer, wenn niemand es lebt.

Bei der FSO heißen die Menschen, die Kinder begleiten, Lernbegleiter:innen. Das ist keine Umbenennung – es ist eine Konsequenz. Wer unterrichtet, steht vorne. Wer begleitet, geht mit. Lernbegleiter:innen bereiten eine Umgebung vor, in der Kinder lernen wollen, beobachten, wann ein Kind bereit ist, stellen Fragen, die öffnen – und treten zurück, wenn ein Kind in seinen Lernfluss gefunden hat.

Unser Menschenbild gilt nicht nur für die Kinder. Es gilt für alle, die an der FSO wirken. Auch Erwachsene lernen. Auch Erwachsene brauchen Räume, in denen ihre Fragen willkommen sind.

4. Worauf wir aufbauen.

Das Montessori-Konzept ist unser pädagogischer Nordstern. Es gehört zu den einflussreichsten und am besten erprobten reformpädagogischen Ansätzen weltweit. Über hundert Jahre alt, vielfach wissenschaftlich belegt, in seiner Grundhaltung so klar wie kaum ein anderer Ansatz.

Und dennoch: Die FSO ist keine klassische Montessori-Schule.

Wir verstehen Montessori als Leitplanke, nicht als Dogma. Als Fundament, auf dem wir aufbauen – nicht als Decke, die begrenzt. Wir übernehmen die Haltung, dass Kinder selbstständig, sinnlich, konzentriert und in vorbereiteten Umgebungen lernen – und verbinden sie mit den Fragen unserer Zeit: digitale Mündigkeit, Natur und Gesundheit, handwerkliches Tun, ethische Verantwortung, zeitgemäße Projektformate. So entsteht kein Montessori nach Lehrbuch, sondern ein eigener Weg – einer, der Montessori nicht kopiert, sondern weiterführt.

Wir nehmen das Bewährteste und Menschlichste, was diese Pädagogik zu bieten hat – und ergänzen es mit dem, was Kinder heute brauchen. Das Ergebnis ist unsere Schule.

Was wir von Montessori übernehmen

Freiarbeit und selbstgesteuertes Lernen: Kinder wählen ihre Themen, ihren Rhythmus, ihre Tiefe. Echter Lernwille entsteht dort, wo niemand zwingt – sondern einlädt.

Vorbereitete Umgebung: Der Raum ist der dritte Lernbegleiter. Materialien, Ordnung, Natur, Stille – alles ist so gestaltet, dass es zum Lernen einlädt.

Lernbegleiter:in statt Lehrkraft: Begleitung auf Augenhöhe. Beobachten, fragen, Türen öffnen – und zurücktreten, wenn das Kind in den Flow kommt.

Altersmischung & Gemeinschaft: Jüngere lernen von Älteren. Ältere festigen durch Erklären. Soziales Lernen ist kein Beiprogramm – es ist die Schule selbst.

Sensible Phasen: Kinder sind zu bestimmten Zeiten besonders offen für bestimmte Inhalte. Wir beobachten diese Phasen – und nutzen sie.

Was wir von Montessori übernehmen, ist das Fundament. Was wir daraus machen, ist die FSO.

Denn eine gute Schule für heute braucht mehr als ein pädagogisches Erbe. Sie braucht ein klares Bild davon, welchen Menschen sie begleiten will – und welche Fähigkeiten dieser Mensch braucht, um in einer komplexen, schnellen, lauten Welt nicht nur zu bestehen, sondern sie zu gestalten.

Wir nennen das die fünf Grundfähigkeiten einer freien Persönlichkeit:

Klar denken. Wer klar denkt, lässt sich nicht treiben. Er stellt Fragen, bevor er Antworten akzeptiert. Er unterscheidet, was wahr ist, von dem, was laut ist – und weiß, dass beides selten dasselbe ist.

Frei gestalten. Kreativität ist kein Talent, das wenigen vorbehalten bleibt. Sie ist der ursprünglichste Ausdruck des Menschseins – das Vermögen, die Welt nicht nur zu empfangen, sondern zu formen, zu deuten, neu zu denken. Wer früh erfährt, dass er etwas erschaffen kann, weiß: Ich hinterlasse eine Spur.

Offen sprechen. Wer gehört werden will, muss zuerst zuhören können. Kommunikation ist nicht das Aussenden von Worten – sie ist die Kunst, wirklich in Kontakt zu kommen. Mit einer anderen Meinung. Mit einer anderen Geschichte. Mit einer Welt, die größer ist als die eigene.

Gemeinsam wirken. Niemand wächst allein über sich hinaus. Zusammenarbeit bedeutet nicht, sich anzupassen – sie bedeutet, die eigene Stärke in den Dienst von etwas zu stellen, das größer ist als man selbst. Wer das früh lernt, versteht: Die besten Ideen entstehen im Zwischen.

Bewusst leben. Eine Schule, die Kinder stark machen will, fragt nicht nur: Was kannst du? Sie fragt auch: Wie geht es dir? Wer bin ich – und wie will ich in der Welt sein? Gesundheit, Natur, Stille, ethische Haltung: Das sind keine Randthemen. Das ist die Grundlage, auf der alles andere erst entstehen kann.

Das ist das Bild vom Menschen, das die FSO trägt. Es beginnt hier – und zieht sich durch alles, was folgt.

5. Was die FSO einzigartig macht.

Unsere Antworten für eine Schule, die heute zählt.

Montessori ist unser Ausgangspunkt. Was die FSO einzigartig macht, beginnt genau dort – und geht entschieden weiter. Sieben Schwerpunkte, die wir auf dieses Fundament gesetzt haben. Weil eine gute Schule für heute Antworten braucht, die es gestern noch nicht gab.

5.1. Menschlichkeit als Fundament

Bevor ein Kind lernt, wie ein Algorithmus funktioniert, muss es gelernt haben, wie ein Mensch funktioniert: wie Beziehungen gelingen, wie Konflikte gelöst werden, wie man wirklich zuhört.

Fehler sind kein Versagen – sondern der Stoff, aus dem echtes Lernen gemacht ist. Ein Kind, das ohne Angst vor dem Falschliegen lernen darf, entwickelt ein Selbstbewusstsein, das kein Zeugnis abbilden kann: nicht das Laute, das sich beweisen muss, sondern das Ruhige, das weiß, wer es ist – und was es kann. Dieses Selbstbewusstsein entsteht dort, wo Kinder gesehen werden, wo ihre Stärken – auch die leisen – einen Platz haben.

Das bedeutet konkret:

- Empathie als gelebte Haltung, nicht als Unterrichtsthema
- Eine Schulgemeinschaft, in der Kinder mitentscheiden, mitgestalten und füreinander eintreten
- Vielfalt als Stärke, nicht als Toleranzleistung
- Eltern als echte Partner:innen – Schule und Familie auf Augenhöhe

Menschlichkeit ist bei der FSO kein Wert auf dem Papier. Sie ist der Boden, auf dem alles andere wächst.

5.2. Wirksamkeit und Gestaltungskraft

Wir wollen keine Kinder, die funktionieren. Wir wollen Menschen, die die Welt kreativ gestalten und mutig ausprobieren, auch wenn der Ausgang offen ist. Und die mit anderen zusammenarbeiten, weil sie verstanden haben, dass man zusammen über sich hinauswächst.

Das bedeutet konkret:

- Mut, Ideen auszuprobieren – auch wenn der erste Versuch scheitert
- Kreativität als Werkzeug für echte Probleme der echten Welt
- Teamarbeit, die fordert: zuhören, Kompromisse finden, gemeinsam besser werden als allein
- Die Erfahrung von Wirksamkeit: dass das eigene Handeln einen Unterschied macht

Wir nennen das Weltbeweger:innen-Kompetenz. Gemeint ist nicht, dass jedes Kind die Welt retten muss. Gemeint ist, dass jedes Kind erleben soll, dass sein Denken, Handeln und Gestalten Wirkung hat.

5.3. Verantwortung als Kernkompetenz

Für sich selbst. Für andere. Für die Welt, die uns trägt.

Freiheit ohne Verantwortung bleibt beliebig. An der FSO lernen Kinder von Anfang an: Wer wählen darf, trägt auch – für das eigene Lernen, für die Gemeinschaft und für die Welt, in der wir leben.

Verantwortung entsteht nicht nur im Unterricht. Sie entsteht im Alltag: durch echte Entscheidungen, echte Konsequenzen und echte Gemeinschaft. Kinder erleben, dass ihr Handeln Wirkung hat – auf sich selbst, auf andere und auf ihre Umgebung.

Dazu gehört der achtsame Umgang mit Natur, Klima und Ressourcen. Kinder sollen verstehen, dass Boden, Wasser, Tiere, Pflanzen, Energie und Materialien nicht einfach verfügbar sind, sondern Lebensgrundlagen, die wir achten und schützen. Sie lernen, Kreisläufe wahrzunehmen, Ressourcen bewusst zu nutzen, Verschwendung zu vermeiden, Dinge zu reparieren, zu teilen und wiederzuverwenden.

So wird Verantwortung konkret: im Lernen, im Miteinander, in der Natur, im Umgang mit Materialien und in der Frage, welche Spuren das eigene Handeln hinterlässt.

Das bedeutet konkret:

- Verantwortung für sich selbst: das eigene Lernen gestalten, Entscheidungen treffen, aus Erfahrungen wachsen
- Verantwortung für andere: zuhören, helfen, Konflikte lösen, Gemeinschaft mittragen
- Verantwortung für Natur und Klima: Lebensräume achten, Kreisläufe verstehen, Ressourcen schützen
- Verantwortung für Materialien: bewusst nutzen, reparieren, teilen und wiederverwenden
- Verantwortung für die eigene Wirkung: erkennen, dass jedes Handeln Folgen hat – im Kleinen wie im Großen

Verantwortung entsteht nicht im Unterricht, sondern im Alltag – durch echte Entscheidungen, echte Konsequenzen, echte Gemeinschaft. Wer das früh lernt, trägt es ein Leben lang.

5.4. Gesundheit und ein gutes Leben

Was macht einen Menschen stark – von innen heraus? Diese Frage gehört zur Bildung. Nicht als Pflichtfach, sondern als gelebte Schulkultur.

Bewegung ist kein Ausgleich zum Lernen – sie ist Teil des Lernens. Wer versteht, wo Lebensmittel herkommen und was den Körper nährt, entwickelt eine Beziehung zu dem, was ihn trägt. Das ist mehr als Ernährungsbildung. Es ist Verbundenheit.

Das bedeutet konkret:

- Tägliche Bewegung als fester Bestandteil des Schulalltags
- Wissen über Lebensmittel, Herkunft und Jahreszeiten – praktisch erlebt
- Musik als Ausdruck, als Gemeinschaft, als Weg zu sich selbst
- Mentale Gesundheit: Stille, Reflexion, Körperbewusstsein als Praxis

Gesundheit ist für uns keine Präventionsmaßnahme. Sie ist die Grundlage, auf der echtes Lernen, echte Freude und echte Stärke entstehen können.

5.5. Schöpferische Kraft – Kunst, Handwerk & Wirtschaften

Kinder sind von Natur aus Schöpfer:innen. Sie wollen nicht nur verstehen – sie wollen erschaffen.

An der FSO gehört beides zum Lernen: die kreativ-künstlerische Entfaltung und das handwerklich-wirtschaftliche Tun. Beides braucht Hände, Kopf und Haltung. Und beides lehrt dasselbe: Ich bin wirksam. Ich hinterlasse eine Spur.

Das bedeutet konkret:

- Raum für künstlerischen Ausdruck: bildende Kunst, kreatives Schreiben, Musik, freies Gestalten
- Handwerkliche Praxis als ernst zu nehmender Lernweg
- Echte Projekte: Produkte entwickeln, herstellen, verkaufen – mit echten Entscheidungen und echten Konsequenzen
- Wirtschaften verstehen durch Tun: von der Idee bis zum Marktstand

Wer mit den Händen erschafft, erfährt Wirksamkeit aus erster Hand. Ich habe das gemacht. Ich hinterlasse eine Spur. Das ist eines der mächtigsten pädagogischen Erlebnisse, die eine Schule ermöglichen kann.

5.6. Natur als Lernraum

Overath, das Bergische Land – die Natur um uns ist kein Ausflugsziel. Sie ist Klassenzimmer, Spiegel und Lehrerin zugleich.

Der Mensch ist Teil der Natur. Dieses Wissen, das früheren Generationen selbstverständlich war, ist vielen Kindern heute fremd. Die FSO gibt es zurück – nicht als Romantik, sondern als Grundlage. Wer sich in der Natur bewegt, erlebt eine Form von Sicherheit, die aus Erfahrung, Orientierung und Selbstvertrauen entsteht.

Das bedeutet konkret:

- Regelmäßiges Lernen draußen – nicht als Ausnahme, sondern als Alltag
- Jahreszeiten, Wachstum, Kreisläufe beobachten, verstehen, miterleben

- In der Natur handeln: bauen, pflanzen, ernten, orientieren
- Verbundenheit entwickeln: Staunen zulassen, Stille aushalten, spüren, dass wir Teil von etwas Größerem sind

Naturzeit bedeutet nicht, gelegentlich nach draußen zu gehen. Sie bedeutet, die Welt unmittelbar zu erfahren – mit allen Sinnen, in echten Zusammenhängen und mit wachsender Verantwortung für das, was uns umgibt.

5.7. Digitale Mündigkeit und ethische Technologiebildung

Social Media, künstliche Intelligenz, Algorithmen – wer Kinder in dieser Welt stark machen will, muss ihnen beibringen, wie sie in ihr navigieren. Nicht mit Verboten. Sondern mit Klarheit, Haltung und echtem Verständnis.

Bei der FSO stellen wir bei jeder Technologie nicht nur die Frage, ob etwas möglich ist – sondern ob es sinnvoll ist und was es bewirkt.

Das bedeutet konkret:

- Altersgerechte, kritische Auseinandersetzung mit KI, Algorithmen und digitalen Medien – nicht als Pflichtfach, sondern als gelebte Denkhaltung
- Kinder lernen zu unterscheiden: wann ein Notizbuch besser ist als ein Laptop – und wann ein Algorithmus ihnen hilft, weiter zu denken, als sie es allein könnten
- Kreatives, kompetentes Nutzen digitaler Werkzeuge – als Mittel, nicht als Zweck
- Den eigenen digitalen Fußabdruck kennen, verstehen und bewusst gestalten
- Bewusster Umgang mit Aufmerksamkeit, Zeit und digitaler Selbstbestimmung

Digitale Bildung heißt für uns nicht früher, mehr und schneller. Sie heißt bewusster, kritischer und selbstbestimmter.

Was die FSO besonders macht, ist nicht ein einzelnes Fach, ein einzelnes Material oder eine einzelne Methode. Es ist die Verbindung aus freiem Lernen und klarem Rahmen, aus Montessori Fundament und Gegenwart, aus Natur, Handwerk, Technologie, Gesundheit und Gemeinschaft. So entsteht eine Schule, die Kinder nicht auf eine Zukunft vorbereitet, indem sie die Vergangenheit wiederholt, sondern indem sie ihnen hilft, die Gegenwart wach, mutig und verantwortlich zu gestalten.

6. Freiheit mit sicherem Anschluss.

Freiheit im Lernen – so wie wir sie in diesem Leitbild beschreiben – endet nicht am Schultor. Sie braucht einen Rahmen, der sicherstellt, dass Kinder ihren eigenen Weg gehen und dabei sicher anschlussfähig bleiben: an die Anforderungen des Landes NRW, an staatlich anerkannte Abschlüsse und an das Leben nach der FSO.

Die Schüler:innen der FSO arbeiten auf dieselben Abschlüsse hin wie Schüler:innen an öffentlichen Schulen. Es gelten die gleichen staatlichen Vorgaben und die Anforderungen der Bezirksregierung. Der Unterschied liegt nicht im Ziel, sondern im Weg dorthin: Kinder und Jugendliche lernen individueller, eigenverantwortlicher und in einer vorbereiteten Umgebung, die ihre Entwicklung ernst nimmt.

Die FSO gibt Kindern echte Freiheit im Lernen. Und sie sorgt dafür, dass diese Freiheit nirgendwo endet, wo sie beginnen sollte: nicht am Übergang in die Schule, nicht zwischen den Entwicklungsphasen, nicht beim Abschluss, nicht beim nächsten Schritt ins Leben.

Frei lernen und sicher ankommen sind kein Widerspruch. Sie gehören zusammen. Und genau das ist der Anspruch dieses Kapitels.

6.1. Freiheit braucht einen verlässlichen Rahmen

Freiheit im Lernen bedeutet nicht, allein gelassen zu werden. Sie bedeutet, begleitet zu werden – so, dass jedes Kind seinen eigenen Weg gehen kann und dabei anschlussfähig bleibt: an Bildungsstandards, an mögliche Schulwechsel, an Ausbildung und Beruf.

Die FSO wird als Realschule in freier Trägerschaft geplant. Sie startet mit den Klassen 5 bis 7 und wächst schrittweise bis Klasse 10. Sie erfüllt die Anforderungen des Landes NRW und bereitet auf die staatlich anerkannten Abschlüsse der Realschule vor. Die detaillierte curriculare und rechtliche Ausarbeitung erfolgt im separaten Genehmigungskonzept.

Freiheit heißt an der FSO nicht, jeder macht, was er will. Freiheit heißt, jedes Kind geht seinen eigenen Weg in einem klaren, verlässlichen Rahmen.

6.2. Anschluss an die NRW-Kernlehrpläne

Die Kernlehrpläne des Landes NRW beschreiben vor allem Kompetenzziele und Inhaltsfelder. Wie diese pädagogisch erreicht werden, lässt Gestaltungsspielraum. Diesen Spielraum nutzt die FSO verantwortungsvoll.

Wir denken nicht in Schulfächern, sondern in Lernformaten und Projekten. Kurszeit, Projektzeit, Werkstattzeit, Naturzeit, Technologiezeit. Jedes Format ist den Kompetenzbereichen der NRW-Lehrpläne zugeordnet. Transparent, nachvollziehbar, dokumentiert.

Was das konkret bedeutet:

- **Mathematik, Deutsch, Englisch und weitere Sprachen** werden in der Kurszeit strukturiert und konsequent erarbeitet
- **Naturwissenschaften, Gesellschaft, Technik, Sport, Musik und Kunst** entstehen in Projektzeit, Werkstatt und Naturzeit – fächerübergreifend, aber lehrplankonform
- **Alle Lernentwicklungen werden so dokumentiert**, dass sie den Kompetenzzielen der NRW-Kernlehrpläne eindeutig zugeordnet werden können

Die FSO richtet ihre Lernformate so aus, dass die geforderten Kompetenzen der Realschule systematisch aufgebaut, begleitet und dokumentiert werden.

6.3. Abschlüsse der Realschule

Die FSO startet als Realschule mit den Klassen 5 bis 7 und wächst Jahr für Jahr bis Klasse 10. Der Ausbau zur Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe ist fest geplant – als nächster Entwicklungsschritt, sobald die Realschule tragfähig aufgebaut ist.

Ziel ist, dass Schüler:innen am Ende der Realschule die anerkannten Abschlüsse des Landes NRW erreichen können, entsprechend ihrer individuellen Lernentwicklung und den geltenden rechtlichen Vorgaben.

Die Leistungsbewertung entwickelt sich dabei schrittweise mit den Kindern:

Entwicklungsphase	Klassen	Bewertungsform
Entdecker & Macher	5–8	Lernberichte, Portfolio, Entwicklungsgespräche
Experten	9–10	Lernberichte + Ziffernnoten; Vorbereitung auf Abschlüsse

Ab Klasse 9 werden Ziffernnoten eingeführt – nicht als Bruch mit der FSO-Philosophie, sondern als bewusste Vorbereitung auf den nächsten Lebensabschnitt. Kinder, die gelernt haben, sich selbst einzuschätzen und ihren Lernweg zu reflektieren, begegnen diesem System mit Klarheit statt mit Angst. Sie kennen sich. Das ist die beste Vorbereitung.

6.4. Übergänge gut begleiten

Übergänge sind keine Lücken im System. Sie sind Momente, die über alles entscheiden. Ob ein Kind sich willkommen fühlt, ob es den Mut hat, weiterzugehen, ob es das Neue als Chance oder als Bedrohung erlebt.

Die FSO gestaltet diese Momente aktiv – mit Struktur, mit Begleitung, mit Zeit.

Übergang in die FSO (Klasse 4 → 5): Ankommen braucht Zeit. Neue Schüler:innen werden durch ein strukturiertes Eingangsformat begleitet – Kennenlernen der Lernumgebung, der Lernbegleiter:innen und der Gemeinschaft. Sicherheit entsteht durch Verlässlichkeit.

Übergänge zwischen den Entwicklungsphasen: Vom Entdecker zum Macher, vom Macher zum Experten – jeder Phasenwechsel wird gemeinsam mit dem Kind und seiner Familie reflektiert und vorbereitet.

Übergang aus der FSO: Wer die FSO verlässt – in eine weiterführende Schule, eine Ausbildung oder einen Beruf – wird dabei nicht allein gelassen. Lernbegleiter:innen begleiten diesen Schritt mit gezielten Gesprächen, individueller Orientierung und enger Einbindung der Eltern.

6.5. Mehr als Zeugnisse

Ein Zeugnis sagt, was ein Kind geleistet hat. Es sagt nicht, wer es ist. Wie es denkt. Was es antreibt. Was es als Nächstes vorhat.

Die FSO macht mehr sichtbar. Durch ein aufeinander abgestimmtes System, das weit über das klassische Zeugnis hinausgeht:

Lernberichte beschreiben halbjährlich in Worten, was kein Notenraster erfassen kann: Lernwege, Entwicklungsschritte, Stärken, nächste Ziele. Sie sind kein Gutachten, sie sind ein Brief an das Kind und seine Familie.

Das Portfolio ist die Stimme des Kindes selbst. Eine lebendige Sammlung dessen, was es erarbeitet, gedacht und gewagt hat – zusammengestellt von ihm, kommentiert von ihm, gepflegt über Jahre. Es dokumentiert nicht nur Ergebnisse, sondern den Weg dorthin. Und es ist übersetzbar: in andere Schulen, in Vorstellungsgespräche, in Ausbildungsplätze.

Entwicklungsgespräche bringen alle drei Perspektiven zusammen: Kind, Familie und Schule. Nicht über das Kind, sondern mit ihm. Mindestens zweimal im Jahr, als fester Rhythmus.

Beratung in Übergangsphasen ist kein Zusatzangebot, sondern Teil des pädagogischen Alltags. Wenn ein Kind an einem Übergang steht – in die FSO, zwischen den Phasen, aus der FSO heraus, begleiten Lernbegleiter:innen diesen Moment mit gezielten Gesprächen, individueller Orientierung und enger Einbindung der Eltern.

Wer die FSO verlässt, geht nicht als leeres Blatt. Er geht als jemand, der sich kennt, seine Stärken, seinen Lernweg, seinen nächsten Schritt. Das ist die stärkste Form von Anschlussfähigkeit, die eine Schule geben kann.

7. So lernen Kinder an der FSO.

Manchmal ist es konzentrierte Stille an einem selbst gewählten Thema. Manchmal ist es lautes Ausprobieren in der Werkstatt. Manchmal passiert es am Tisch, manchmal im Wald, manchmal im Gespräch mit jemandem, der älter ist und einfach erklärt, was er selbst gerade erst verstanden hat.

Der Schulalltag an der FSO kennt keinen klassischen Stundenplan. Er ist ein Rhythmus aus acht Lernformaten, die sich täglich und wöchentlich abwechseln – und gemeinsam das abbilden, was Kinder wirklich brauchen. Was alle Momente verbindet, ist der Geist der Freiarbeit: Kinder wählen ihren Rhythmus, ihre Tiefe, ihre Richtung. Echter Lernwille entsteht dort, wo niemand zwingt – sondern einlädt.

7.1. Die Entwicklungsphasen

Die FSO denkt nicht in Klassenverbänden, sondern in Entwicklungsphasen – weil Kinder nicht nach Jahrgang wachsen, sondern nach ihrem eigenen Tempo. Je zwei Jahrgänge bilden eine pädagogische Einheit. Jüngere lernen von Älteren. Ältere festigen durch Erklären. Gemeinschaft ist nicht Rahmen des Lernens – sie ist selbst ein Lernort.

Phase	Jahrgänge	Was diese Phase trägt
Entdecker	Kl. 5–6	Die Welt neu entdecken – Neugier als Motor
Macher	Kl. 7–8	Praktisches Tun, echte Verantwortung übernehmen
Experten	Kl. 9–10	Vertiefung, eigene Schwerpunkte, mittlere Abschlüsse

Am Ende jeder Phase werden gemeinsam mit den Schüler:innen Lernstände reflektiert und Entwicklungsberichte erstellt – individuell, beschreibend, ohne Ziffernnoten bis Klasse 8.

7.2. Kein Klassenverband – das Lernraummodell

Die FSO kennt keinen klassischen Klassenverband. Stattdessen gibt es Lernräume – thematisch zugeordnete Orte, die Schüler:innen aktiv aufsuchen, wenn sie an einem bestimmten Thema oder Format arbeiten möchten.

Lernbegleiter:innen sind diesen Räumen zugeordnet – nicht einzelnen Klassen. Ob fünf oder zwanzig Kinder gleichzeitig in einem Raum arbeiten, hängt vom Lernbedarf und der Tagesplanung ab – nicht von einer fixen Einteilung. Die Schule ist kein Trichter. Sie ist ein Raum voller Möglichkeiten, in dem jedes Kind seinen eigenen Weg geht.

7.3. Die Lernformate – wie der Tag gestaltet ist

Der Schulalltag an der FSO ist kein Stundenplan im klassischen Sinn. Er ist ein Rhythmus aus acht Lernformaten, die sich täglich und wöchentlich abwechseln und ergänzen – und die gemeinsam das abbilden, was Kinder wirklich brauchen.

Kurszeit: Die Kernfächer. Deutsch, Mathematik, Englisch und weitere Sprachen. Strukturiertes Lernen mit klarer Progression – solide, konsequent, ohne Abstriche. Kinder kommen in den Kursraum, wenn sie bereit sind.

Projektzeit: Die Welt in ihrer ganzen Breite: Physik, Chemie, Erdkunde, Geschichte, Geografie, Politik, Philosophie, Gesellschaft. Fächerübergreifend, erkundend – mit echten Fragen und echten Ergebnissen. Projekte können drinnen und draußen stattfinden.

Werkstattzeit: Erschaffen, was vorher nicht da war. Kunst, Musik, Handwerk, freies Gestalten – und der praktische Umgang mit Lebensmitteln, Kochen, Ernährung. Wirtschaften und Verkaufen als echte Erfahrung. Mit Händen, Kopf und Haltung.

Naturzeit: Lernen im Freien als fester Bestandteil – nicht Ausflug, sondern Alltag. Jahreszeiten, Wachstum, Kreisläufe begreifen. Was kein Buch erklären kann, begreift man draußen.

Technologiezeit: Kritischer, bewusster und kreativer Umgang mit der digitalen Welt. Social Media, Künstliche Intelligenz, Algorithmen – nicht durch Verbote, sondern durch Verständnis, Haltung und Selbstbestimmung. Wer früh lernt, Technologie zu durchschauen, wird nicht von ihr geformt – sondern formt mit ihr.

Gesundheitszeit: Tägliche Bewegung als fester Bestandteil. Körperbewusstsein, mentale Stärke, Stille als Praxis. Der Tag beginnt im Körper, bevor er im Kopf beginnt – weil ein gesunder Mensch klarer denkt und freier ist.

Gemeinschaftszeit: Morgenkreis, Schulversammlung, demokratische Mitgestaltung und das tägliche Miteinander: Respekt, Mitgefühl, Rücksicht, Konfliktlösung. Die Gemeinschaft ist kein Rahmen des Lernens – sie ist selbst ein Lernort.

Reflexionszeit: Jeden Freitag, 20 Minuten, die zählen. Ein Coaching-Gespräch zwischen Kind und Lernbegleiter:in. Rückblick auf die Woche. Vorausblick: Was will ich nächste Woche lernen? Der eigene Wochenplan entsteht hier – und mit ihm das Bewusstsein: Ich gestalte meinen Lernweg selbst.

7.4. Der Tagesrhythmus

Der Alltag an der FSO hat einen verlässlichen Rhythmus. Er gibt Orientierung, ohne Monotonie zu erzeugen. Montag bis Donnerstag sieht er so aus:

Montag bis Donnerstag

Zeit	Baustein
07:30 – 08:00	Ankommenszeit (individuelle Anreise)
08:00 – 08:30	Gesundheitszeit (Bewegung, Musik, Stille, Meditation)
08:30 – 09:00	Gemeinschaftszeit (alle Schüler versammeln sich)
09:00 – 10:00	Kurszeit (die Kernfächer) – Block 1
10:00 – 10:30	Frühstückspause
10:30 – 11:30	Kurszeit (die Kernfächer) – Block 1
11:30 – 13:30	Projektzeit (die fächerübergreifenden Lernfelder)
13:00 – 14:00	Mittagspause
14:00 – 15:00	Nachmittagsblock 1 (Werkstattzeit, Technologiezeit, Naturzeit, Bewegungszeit)
15:00 – 16:00	Nachmittagsblock 2 (Werkstattzeit, Technologiezeit, Naturzeit, Bewegungszeit)

Die Nachmittagsblöcke wechseln je nach Wochentag zwischen Werkstattzeit, Technologiezeit, Naturzeit und Bewegungszeit. Freitagnachmittag ist immer Reflexionszeit.

Freitag

Der Freitag folgt einem eigenen Taktgeber. Er ist kein gewöhnlicher Schultag – er ist der Tag, an dem die Gemeinschaft auf sich selbst schaut.

Ab 08:00 Uhr begleiten Lernbegleiter:innen alle Schüler:innen in individuellen Reflexionsgesprächen durch den Tag. Jedes Kind blickt auf seine Woche zurück, plant den nächsten Schritt und nimmt sich die Zeit, die es braucht – ohne Druck, ohne Stundenplan.

Der Nachmittag gehört der Schule selbst. Schüler:innen übernehmen Verantwortung für ihren Lernort: Räume werden gepflegt, das Schulgelände gestaltet, Dinge repariert, Gemeinschaftsaufgaben erledigt. Nicht als Pflicht – sondern als Ausdruck davon, dass diese Schule ihnen gehört.

Ein Tag an der FSO

Der Tag beginnt mit Ankommen, Bewegung und Gemeinschaft. Danach arbeiten die Kinder in Kurszeit an Mathematik, Deutsch oder Sprachen. In der Projektzeit verfolgen sie Fragen aus Natur, Gesellschaft oder Geschichte. Am Nachmittag wird gebaut, gekocht, geforscht, gestaltet oder draußen gelernt. Am Freitag schaut jedes Kind im Coaching Gespräch auf seine Woche zurück und plant den nächsten Schritt.

7.5. Was das bedeutet

Kein Kind verlässt die FSO als jemand, der gelernt hat, was man ihm gesagt hat. Es verlässt sie als jemand, der weiß, wie es lernt. Was es antreibt. Wie es mit Schwierigkeiten umgeht. Und warum das alles etwas mit ihm zu tun hat – und mit der Welt, in der es leben wird.

Das ist der Kern. Alles andere ist Rhythmus, Format, Raum. Aber der Kern ist immer derselbe. Ein Kind lernt nicht für die Schule. Es lernt, sich selbst und die Welt besser zu verstehen – und beides verantwortungsvoll zu gestalten.

8. Wie Entwicklung sichtbar wird.

Wie weiß ein Kind, dass es wächst? Wie weiß eine Familie, dass ihr Kind gut begleitet wird? Und wie zeigt eine Schule, dass sie ihren Bildungsauftrag ernst nimmt – ohne dabei das Kind auf eine Zahl zu reduzieren?

Diese Fragen stehen im Mittelpunkt dieses Kapitels.

An der Freien Schule Overath verstehen wir Leistungsbewertung nicht als Kontrollinstrument, sondern als Kommunikation. Als Gespräch zwischen Lernbegleiter:in, Kind und Familie – über das, was war, was ist und was als nächstes kommt. Leistung sichtbar zu machen bedeutet für uns: ehrlich, konkret und entwicklungsorientiert zu beschreiben, was ein Kind kann, wie es lernt und wohin es sich bewegt. Dafür nutzen wir ein aufeinander abgestimmtes System aus Lernberichten, Portfolios und regelmäßigen Coaching-Gesprächen. Es ersetzt nicht die Anforderungen des Schulrechts in NRW – es erfüllt sie. Auf eine Weise, die dem Kind gerecht wird.

Leistung wird an der FSO nicht weniger ernst genommen. Sie wird genauer angeschaut.

8.1. Unser Verständnis von Leistung

Was bedeutet es, gute Leistung zu erbringen?

Die naheliegende Antwort lautet: eine gute Note bekommen. Besser sein als andere. Den Erwartungen entsprechen.

Wir an der Freien Schule Overath geben eine andere Antwort.

Leistung ist für uns kein Vergleich. Leistung ist Entwicklung. Sie misst sich nicht daran, wo ein Kind im Verhältnis zu anderen steht – sondern daran, wohin es sich bewegt. Welchen Schritt es gegangen ist. Was es heute kann, das es gestern noch nicht konnte.

Ein Kind, das sich nach langen Wochen endlich traut, vor der Gruppe zu sprechen – das ist Leistung. Ein Kind, das einem anderen erklärt, was es selbst gerade erst verstanden hat – das ist Leistung. Keine dieser Leistungen lässt sich in einer Zahl ausdrücken. Aber alle lassen sich beschreiben, sichtbar machen, würdigen.

In den ersten Jahren beschreiben wir, statt vorschnell zu benoten. Ab Klasse 9 kommen Ziffernnoten hinzu – als Vorbereitung auf Abschlüsse, nicht als Ersatz für unsere Haltung. Das ist kein Verzicht auf Klarheit – es ist ein Gewinn an Tiefe. Denn eine Beschreibung sagt: „Ich habe dich gesehen. Ich habe beobachtet, wie du arbeitest. Ich kann dir sagen, was du gut machst – und wohin dein nächster Schritt führen könnte.“

Leistung ist an der FSO immer individuell. Jedes Kind bringt eigene Stärken mit, eigene Herausforderungen, einen eigenen Rhythmus. Was wir nicht tun: Kinder gegeneinander messen. Was wir tun: jedes Kind mit sich selbst vergleichen – mit dem, was es war, was es ist und dem, was es werden kann.

Dieses Verständnis von Leistung ist keine pädagogische Weichheit. Es ist eine höhere Anforderung – an uns als Lernbegleiter:innen, weil genaues Beobachten und präzises Beschreiben mehr Können verlangt als Notengebung. Und an die Kinder selbst, weil Selbstverantwortung und ehrliche Selbsteinschätzung anspruchsvoller sind als das Auswendiglernen für eine Klassenarbeit.

8.2. Der Lernbericht: Was er ist – und was er nicht ist

Zweimal im Jahr bekommen Schüler:innen an der Freien Schule Overath ein Dokument, das ihnen sagt, wo sie gerade stehen – als Lernende, als Menschen, als Teil dieser Gemeinschaft. Es ist kein Zeugnis im klassischen Sinn. Es ist ein Lernbericht. Und der Unterschied ist grundlegend.

Ein Zeugnis urteilt. Ein Lernbericht beschreibt. Ein Zeugnis vergleicht. Ein Lernbericht begleitet. Ein Zeugnis schaut zurück. Ein Lernbericht schaut zurück und nach vorne.

Was ein Lernbericht enthält

Jeder Lernbericht an der FSO gliedert sich in mehrere Bereiche, die gemeinsam ein vollständiges Bild ergeben:

- **Lernfortschritt in den Kernkompetenzen:** Was hat das Kind in Mathematik, Sprache, Naturwissenschaften, Gesellschaft und weiteren Lernfeldern erarbeitet? Welche Themen hat es vertieft, welche Fragen hat es entwickelt?
- **Selbststeuerung und Arbeitsweise:** Wie plant das Kind seine Lernzeit? Wie geht es mit Herausforderungen um?
- **Soziales Lernen:** Wie bewegt sich das Kind in der Gemeinschaft? Wie kooperiert es, wie übernimmt es Verantwortung?

- **Persönliche Entwicklung und Stärken:** Was hat das Kind in diesem Halbjahr besonders gewagt? Was ist gewachsen?
- **Ausblick und nächste Schritte:** Wo liegen die nächsten Entwicklungsmöglichkeiten?

Wie und wann

Die Sprache des Lernberichts folgt einem klaren Prinzip: beschreibend, konkret, zugewandt. Nicht: „Lena arbeitet manchmal unkonzentriert.“ Sondern: „Lena findet besonders dann ihren Fokus, wenn sie sich ein klares Tagesziel setzt. In Projekten, die sie selbst gewählt hat, arbeitet sie mit bemerkenswerter Ausdauer.“ Das ist kein sprachlicher Luxus. Es ist Haltung – denn Sprache formt, wie ein Kind sich selbst sieht.

Lernberichte entstehen halbjährlich, jeweils zum Ende des ersten und zweiten Schulhalbjahres. Am Ende jeder Entwicklungsphase kommt ein erweiterter Bericht hinzu, der den Übergang würdigt und dokumentiert. Sie sind kein Produkt, das Lernbegleiter:innen allein erstellen. Sie entstehen im Dialog – auf Basis von Beobachtungen, Coaching-Gesprächen, Portfolio-Einblicken und dem Selbstbild des Kindes. Das Kind ist nicht Objekt des Berichts. Es ist Mitautor:in seiner eigenen Geschichte.

8.3. Portfolio: Lernen zum Anfassen

Der Lernbericht ist die Stimme der Lernbegleiter:in. Das Portfolio ist die Stimme des Kindes.

Es ist die Sammlung, die ein Kind selbst anlegt – mit eigener Auswahl, eigener Entscheidung. Nicht weil jemand es auffordert, alles aufzubewahren. Sondern weil es lernt, den eigenen Lernweg zu sehen, zu gestalten und zu erzählen. Wer auswählt, was es zeigt, muss zunächst verstehen, was es geleistet hat. Wer reflektiert, was ins Portfolio gehört, lernt sich selbst kennen – als Lernende:r, als Denkende:r, als Mensch.

Das Portfolio ist kein Archiv schöner Ergebnisse. Es ist eine ehrliche, lebendige Sammlung – von Ideen und fertigen Werken, von Entwürfen und Überarbeitungen, von Fragen, die noch offen sind, und Antworten, die hart erarbeitet wurden. Es kann Lernprodukte enthalten, Zwischenstände, Selbstreflexionen, Feedbacks und persönliche Meilensteine – Momente, die dem Kind selbst bedeutsam waren.

Das Portfolio dient als lebendiges Arbeitsinstrument: Im Coaching-Gespräch schauen Kind und Lernbegleiter:in gemeinsam hinein. Im Entwicklungsgespräch mit Eltern macht es Wachstum sichtbar – konkret, greifbar, nachvollziehbar. Beim Übergang zwischen Entwicklungsphasen ist es die Brücke zwischen dem, was war, und dem, was kommt.

8.4. Das Coaching-Gespräch

Einmal pro Woche hält jedes Kind inne.
Freitags, 20 Minuten, die zählen

Einmal pro Woche hält jedes Kind inne. Freitags, zwanzig Minuten, die zählen – nicht um geprüft zu werden, sondern um zu verstehen, was gerade passiert: im eigenen Lernen, in der eigenen Entwicklung, in der eigenen Woche.

Das Gespräch folgt einer verlässlichen Struktur, die das Kind mit der Zeit verinnerlicht:

- **Rückblick:** Was habe ich diese Woche gearbeitet? Was habe ich fertiggestellt?
- **Lernerfahrung:** Was habe ich gelernt? Was hat mich überrascht?
- **Herausforderung:** Was war schwierig? Wo bin ich nicht weitergekommen – und warum?
- **Selbsteinschätzung:** Wie war mein Einsatz diese Woche? Womit bin ich zufrieden?
- **Ausblick:** Was nehme ich mir für die nächste Woche vor? Was brauche ich dafür?

Diese fünf Fragen sind kein Protokoll. Sie sind eine Haltung – die das Kind Schritt für Schritt zur eigenen wird.

Im Coaching-Gespräch bewertet die Lernbegleiter:in nicht. Sie hört zu, spiegelt, stellt Fragen, die tiefer führen – und hält aus, wenn die Antwort nicht sofort kommt. Das ist anspruchsvoller als Unterrichten. Es verlangt echte Aufmerksamkeit für das, was das Kind sagt – und für das, was es noch nicht in Worte fassen kann.

Das Coaching-Gespräch ist auch die Basis für den Wochenplan. Was besprochen wurde, fließt in die Planung der nächsten Woche ein. So entsteht ein Rhythmus: Reflektieren – Planen – Handeln – Reflektieren. Ein Kreislauf, der Kinder langfristig zu eigenverantwortlichen Lernenden macht.

8.5. Eltern als Teil des Bildes

Das wöchentliche Coaching-Gespräch ist der Puls. Die Entwicklungsgespräche mit Eltern – mindestens zweimal im Jahr – sind der größere Rahmen. Sie finden auf Basis von Lernbericht und Portfolio statt.

Eltern kommen nicht, um ein Ergebnis präsentiert zu bekommen. Sie kommen, um gemeinsam mit Lernbegleiter:in und Kind auf den Lernweg zu schauen: Was war? Was ist?

Was kommt? Das Kind ist dabei – wenn immer möglich. Denn es ist sein Weg. Und es soll lernen, ihn selbst zu erzählen.

9. Schule als Gemeinschaft.

Eine Schule ist mehr als ein Ort, an dem Wissen vermittelt wird. Sie ist ein Ort, an dem Menschen zusammenleben. Täglich. Mit allem, was dazugehört: mit Freude und Reibung, mit Wachstum und Scheitern, mit Nähe und dem Bedürfnis nach Raum.

Die Freie Schule Overath versteht Gemeinschaft nicht als Rahmenbedingung des Lernens. Sie versteht sie als Teil des Lernens selbst. Wer lernt, mit anderen zu leben, zu entscheiden, zu streiten und sich wieder zu vertragen, lernt etwas, das kein Unterrichtsfach lehren kann: Menschsein in Gemeinschaft. Das ist keine Romantik. Es ist eine pädagogische Überzeugung – und sie hat Konsequenzen für alles, was die FSO tut.

9.1. Gemeinschaft als pädagogisches Prinzip

Lernen ist kein einsamer Vorgang. Aber viele Schulen handeln so, als wäre es einer. Ein Kind sitzt am Tisch, bearbeitet eine Aufgabe, wird bewertet – und das Ergebnis gehört ihm allein. Ob es sich dabei gehört fühlt, ob es Verantwortung für andere trägt, das gilt als Nebensache.

An der FSO gilt es als Hauptsache. Kinder lernen besser, wenn sie sich sicher fühlen, wenn sie wissen, dass sie dazugehören, wenn ihre Stimme zählt. Beziehung ist kein Luxus. Sie ist die Bedingung, unter der echtes Lernen entstehen kann.

Die FSO baut deshalb Gemeinschaft mit Absicht, mit Struktur, mit Zeit. Gemeinschaftszeit ist im Stundenplan fest verankert. Schulversammlungen, Gruppenräte, gemeinsame Mahlzeiten, Schulpflegezeit. Das sind keine Pausen vom Lernen. Das ist Lernen – in seiner vielleicht anspruchsvollsten Form: mit echten Menschen, in echten Situationen, mit echten Konsequenzen.

9.2. Kinder als Mitgestalter:innen

Demokratie ist kein Unterrichtsfach. Sie ist eine Lebensform – und sie will geübt sein. Eine Schule, die Kinder zu selbstständigen, verantwortungs- bewussten Menschen begleiten will, muss Demokratie leben. In echten Entscheidungen, mit echten Konsequenzen. Die FSO tut das auf drei Ebenen, die ineinandergreifen.

Der Gruppenrat

... ist der Ort, an dem Demokratie zuerst erfahren wird. Jede Entwicklungsphase – Entdecker, Macher, Experten – hat ihren eigenen Gruppenrat. Im überschaubaren Rahmen, mit vertrauten Gesichtern, mit direkter Wirkung lernen Kinder, sich zu Wort zu melden, zuzuhören und Abstimmungen zu akzeptieren – auch wenn sie selbst anderer Meinung sind. Lernbegleiter:innen sind dabei: nicht als Leiter:innen, sondern als Begleiter:innen.

Der Schüler:innenrat

... ist die gewählte Vertretung der Schulgemeinschaft. Jede Entwicklungsphase wählt ihre Vertreter:innen in offenen Wahlen, die die Schüler:innen selbst organisieren. Der Rat bündelt Anliegen aus den Gruppenräten, bereitet Schulversammlungen vor, gestaltet schulische Feste und verwaltet ein eigenes Budget. Schüler:innen im Rat lernen, Interessen zu vertreten, Kompromisse zu finden und Mehrheitsentscheidungen zu akzeptieren. Das ist keine Simulation von Demokratie. Das ist Demokratie.

Die Schulversammlung

... ist das zentrale demokratische Organ der FSO. Hier kommen alle zusammen: Schüler:innen aller Entwicklungsphasen, Lernbegleiter:innen, bei Bedarf auch Elternvertreter:innen. Moderation und Protokoll übernehmen Schüler:innen – rotierend, altersgemischt. Die Schulversammlung entscheidet über Dinge, die alle betreffen: Schulregeln, Gemeinschaftsprojekte, die Gestaltung von Räumen. Was beschlossen wird, gilt – und wird dokumentiert. Kinder erleben: Meine Stimme zählt. Und meine Stimme bringt Verantwortung mit sich.

9.3. Eltern als Erziehungspartner:innen

Kinder wachsen in zwei Welten auf. Der Schule und dem Zuhause. Wenn beide Welten dieselbe Haltung teilen, denselben Respekt vor dem Kind zeigen, entsteht etwas, das keine Schule allein leisten kann: ein stimmiges, verlässliches Umfeld, in dem ein Kind sich vollständig gesehen und getragen fühlt.

Die FSO versteht Eltern nicht als Kund:innen oder Zuschauer:innen. Eltern sind Teil der Erziehungsgemeinschaft – das ist eine pädagogische Grundentscheidung.

Gute Zusammenarbeit braucht verlässliche Kommunikation. Die FSO setzt auf eine **digitale Plattform**, die Eltern kontinuierlich einbindet: Lernberichte, Entwicklungsdokumentation, direkte Kommunikation mit Lernbegleiter:innen. Ergänzend gibt es persönliche Formate: gemeinsame Quartalsgespräche mit Kind und Lernbegleiter:in, phasenweise Elternabende, offene Hospitationen und Jahresfeste, bei denen Kinder zeigen, was sie geleistet haben.

Entsprechend den **Regelungen des Schulgesetzes NRW** (§§ 72 ff. SchulG NRW) wird eine **Elternpflegschaft** eingerichtet. Jede Lerngruppe wählt ihre Elternvertreter:innen; die gewählten Vertreter:innen bilden die Schulpflegschaft und tauschen sich regelmäßig mit der Schulleitung aus. Eltern werden bei wesentlichen Fragen, die das Schulleben betreffen, einbezogen und gehört.

Erziehungspartnerschaft beginnt dort, wo Schule und Familie nicht gegeneinander erklären, sondern gemeinsam auf das Kind schauen. Die FSO erwartet Verlässlichkeit und Offenheit und gibt dafür Transparenz, verlässliche Ansprechpartner:innen und echten Respekt für die Lebenswirklichkeit der Familien. Die Gemeinschaft der FSO entsteht nicht durch Vertrag. Sie entsteht durch Vertrauen.

9.4. Konflikte als Lernmomente

Konflikte gehören zum Zusammenleben. Sie sind kein Versagen der Gemeinschaft – sie sind ein Zeichen, dass Gemeinschaft lebt. Die Frage ist nicht, ob es Konflikte gibt. Die Frage ist: Was macht eine Gemeinschaft daraus?

Die FSO arbeitet mit dem Ansatz der **Restorative Practices** – einem international erprobten Verfahren, das aus der wiederherstellenden Gerechtigkeit stammt. Der Grundgedanke: Ein

Konflikt wird nicht bestraft – er wird bearbeitet. Nicht wer hat recht, sondern: Was ist passiert? Wer wurde verletzt? Was braucht es, damit es besser wird?

Konkret bedeutet das: Konfliktrunden statt Strafmaßnahmen – alle Beteiligten kommen zusammen, äußern sich, hören zu. Lernbegleiter:innen und ältere Schüler:innen können als Mediator:innen ausgebildet werden. Vereinbarungen werden gemeinsam getroffen und gemeinsam überprüft. Kein Kind wird vor der Gemeinschaft vorgeführt. Kein Konflikt wird unter den Teppich gekehrt.

Restorative Practices ist bei der FSO keine Methode für den Ausnahmefall. Es ist die Grundhaltung, in der die Gemeinschaft miteinander umgeht: reparativ statt vergeltend, zugewandt statt ausgrenzend. Wer gelernt hat, einen Konflikt zu benennen, auszuhalten und gemeinsam zu lösen, hat eine der wichtigsten Kompetenzen des Lebens erworben – nicht aus dem Lehrbuch, sondern aus der eigenen Erfahrung.

9.5. Freiheit braucht klare Verantwortung

Echte Mitbestimmung braucht klare Grenzen. Das ist keine Einschränkung der Freiheit – es ist ihre Voraussetzung. Kinder, die nicht wissen, wo ihr Entscheidungsraum beginnt und endet, erleben keine echte Partizipation. Sie erleben Unklarheit. Deshalb schafft die FSO transparente Strukturen: nicht als Kontrolle, sondern als Orientierung.

Kinder entscheiden über das, was ihren Alltag direkt betrifft: Schulregeln, Raumgestaltung, Gemeinschaftsprojekte, schulinterne Veranstaltungen, die Verwendung des Schüler:innenfonds. Das sind keine symbolischen Entscheidungen. Was beschlossen wird, gilt – und wer entschieden hat, steht dazu.

Pädagogische Grundentscheidungen, Personalfragen, Sicherheit und rechtliche Anforderungen liegen in der Verantwortung der Erwachsenen – nicht weil Kinder nicht klug genug wären, sondern weil es Aufgabe der Erwachsenen ist, den Rahmen zu halten, in dem Kinder wachsen können. Dasselbe gilt für Eltern: Die Elternpflegschaft wird gehört, einbezogen und ernst genommen – die pädagogische Verantwortung liegt beim Team der FSO. Das ist kein Misstrauen. Es ist Klarheit.

Diese Grenzen werden erklärt, begründet und, wo möglich, gemeinsam besprochen. Kinder – und Eltern – haben das Recht zu verstehen, warum etwas so ist, auch wenn sie es nicht selbst entscheiden. Das ist Respekt. Und Respekt ist die Grundlage jeder echten Gemeinschaft.

9.6. Die FSO als Gemeinschaft in Overath

Die FSO ist kein geschlossenes System. Sie ist ein offener Ort – verwurzelt in Overath, verbunden mit dem Bergischen Land, eingebettet in eine Region, die genau das bietet, was diese Schule zum Leben braucht: Natur, Gemeinschaft, Menschen, die es wollen.

Die FSO sucht aktiv die Verbindung zu Vereinen, Betrieben und Institutionen vor Ort. Handwerker:innen kommen in die Werkstatt, Landwirt:innen öffnen ihren Hof, lokale Unternehmen begleiten Projekte, Vereine werden zu Partnern. Was die Region zu bieten hat, gehört zum Lernort FSO – denn Lernen findet dort statt, wo das Leben ist.

Projektpräsentationen sind offen für die Öffentlichkeit. Schulfeste laden die Nachbarschaft ein. Kinder gestalten öffentliche Räume als sichtbaren Beitrag zur Gemeinschaft, in der sie aufwachsen. Die FSO versteht sich nicht als Fremdkörper – sondern als Beitrag. Ein Ort, der Familien stärkt, Kinder sichtbar macht und zeigt, was Schule sein kann, wenn man ihr den Raum dazu gibt.

Eine Schule, die wirklich Gemeinschaft ist, braucht keine Mauern nach außen. Sie braucht Haltung nach innen – und Offenheit für alles, was von draußen kommt. Das ist die FSO. Und das ist Overath.

Das ist die FSO. Und das ist Overath.

10. Unsere Lernbegleiter:innen.

10.1. Mehr als ein Rollenwechsel – eine andere Haltung

Es wäre einfach zu sagen: Bei der FSO heißen Lehrerinnen und Lehrer Lernbegleitende. Aber das wäre falsch.

Der Begriff ist keine Umbenennung. Er ist eine Konsequenz. Wer unterrichtet, steht vorne. Wer begleitet, geht mit. Das ist kein Unterschied in der Formulierung – es ist ein grundlegender Unterschied im Selbstverständnis.

Lernbegleitende der FSO bereiten eine Umgebung vor, in der Kinder lernen *wollen*. Sie beobachten, wann ein Kind bereit ist – und wann es Raum braucht. Sie stellen Fragen, die

öffnen, statt Antworten zu liefern, die schließen. Und sie ziehen sich zurück, wenn ein Kind in seinen Lernfluss gefunden hat – weil sie wissen: Dieser Moment gehört dem Kind.

Das erfordert eine tiefe Überzeugung: dass das Kind es selbst kann. Dass es nicht gelenkt werden muss, sondern begleitet werden darf. „Hilf mir, es selbst zu tun“ – das ist bei der FSO keine Wanddekoration. Es ist die tägliche Arbeit.

10.2. Das Anforderungsprofil – fachlich, pädagogisch, menschlich

Lernbegleitende der FSO bringen drei Dimensionen mit. Keine davon ist optional.

Fachliche Kompetenz bedeutet mehr als Lehrplanwissen. Lernbegleitende verstehen, warum ein Thema bedeutsam ist, wie es mit anderen Bereichen zusammenhängt und welche Fragen es aufwirft. Diese Tiefe ist Voraussetzung dafür, Kinder in echte Auseinandersetzung zu bringen. Das 1. und 2. Staatsexamen ist dabei rechtliche Voraussetzung für die Unterrichtsgenehmigung durch die Bezirksregierung Köln.

Pädagogische Kompetenz zeigt sich nicht in schönen Stundenplänen. Sie zeigt sich in dem Moment, wenn ein Kind feststeckt und die Lernbegleiterin oder der Lernbegleiter spürt: Jetzt braucht es eine Frage, keinen Hinweis. Lernbegleitende kennen die Grundprinzipien der FSO – Freiarbeit, vorbereitete Umgebung, altersgemischte Gruppen, selbstgesteuertes Lernen – und können beobachten, individualisieren und strukturieren, ohne zu engen.

Menschliche Haltung ist das Entscheidende. Lernbegleitende begegnen Kindern mit echter Neugier – sie interessieren sich dafür, wer dieses Kind ist, nicht nur, was es noch nicht kann. Sie sind geduldig, ohne passiv zu sein. Präsent, ohne zu dominieren. Und sie sind Menschen, die selbst noch lernen wollen: die Fehler als Information verstehen, Kritik annehmen können und die Schulgemeinschaft als etwas begreifen, das auch ihnen gehört.

10.3. Was uns trägt – und wen wir suchen

Die FSO baut auf Montessori-Pädagogik – übersetzt in die Welt von heute. Das Fundament, das Maria Montessori gelegt hat, trägt. Darauf baut die FSO weiter, überall dort, wo die Welt von morgen neue Antworten verlangt.

Wir suchen keine Lernbegleitenden, die ein bestimmtes Zertifikat vorweisen. Wir suchen Menschen, die verstehen, was die FSO will – und diesen Weg wirklich gehen möchten. Menschen, die glauben, dass Kinder dann am besten lernen, wenn sie es selbst wollen. Die bereit sind, sich weiterzuentwickeln – gemeinsam mit dem Team, mit den Kindern, mit der Schule.

Willkommen ist, wer das Staatsexamen mitbringt und diesen Geist: ob aus der Regelschule, der Montessori-Pädagogik, reformpädagogischen Projekten oder der außerschulischen Bildungsarbeit. Was zählt, ist nicht der Weg, der hinter jemandem liegt – sondern die Richtung, in die er gehen möchte.

Wer eine Montessori-Qualifikation mitbringt, bringt eine wertvolle Grundlage mit. Geschulte Beobachtungsgabe, ein Verständnis für individuelle Lernwege, eine Haltung, die dem Geist der FSO nahesteht. Aber es ist keine Voraussetzung. Auch Erfahrungen in Sonderpädagogik, Inklusion, demokratischer Schulkultur oder anderen reformpädagogischen Feldern sind willkommen. Wer eine Montessori-Qualifikation anstrebt, findet an der FSO Unterstützung – fachlich und, im Rahmen der Möglichkeiten, auch finanziell.

10.4. Wie Lernbegleitende selbst wachsen

Wer Kinder beim Wachsen begleitet, muss selbst wachsen dürfen. Die FSO versteht die professionelle Entwicklung ihrer Lernbegleitenden als Kernaufgabe – nicht als Zusatzprogramm.

Alle neuen Lernbegleitenden durchlaufen ein strukturiertes **Onboarding**, das in das pädagogische Konzept der FSO einführt: seine Grundhaltungen, seine Formate, seine Sprache. Regelmäßige **Supervision** – extern moderiert – ist fester Bestandteil der Arbeitsstruktur. Sie schafft einen geschützten Raum für schwierige Situationen, für Unsicherheiten, für das, was innerlich bewegt. Supervision ist keine Schwäche. Sie ist professionelle Hygiene.

Kollegiale Beratung ergänzt das: Lernbegleitende bringen konkrete Situationen ein, das Team reflektiert gemeinsam – ohne zu urteilen, mit dem Ziel, neue Perspektiven zu

gewinnen. Darüber hinaus hat jede:r Lernbegleitende ein jährliches **Fortbildungsbudget** und die Zeit, es zu nutzen – orientiert an den Entwicklungszielen der Schule und den eigenen Interessen. Hospitationen an anderen Schulen bringen Impulse von außen.

Die FSO versteht sich als lernende Schule: eine Schule, die nie fertig ist.

10.5. Die Beziehung zwischen Lernbegleitenden und Kind

Die Beziehung zwischen Lernbegleitenden und Kind ist das Herzstück der FSO. Nicht das Material, nicht der Stundenplan, nicht das schöne Gebäude. Die Beziehung. Sie beruht auf drei Grundhaltungen.

Beobachten ist bei der FSO keine passive Tätigkeit. Sie ist aktive, konzentrierte Wahrnehmung: Was macht dieses Kind gerade? Wohin geht seine Aufmerksamkeit? Wo ist es wirklich? Lernbegleitende beobachten systematisch und dokumentieren das Beobachtete – als Grundlage für individuelle Begleitung und für Entwicklungsberichte.

Begleiten bedeutet, da sein, wenn ein Kind Unterstützung braucht – nicht mit der Antwort, sondern mit der Frage. Nicht mit der Lösung, sondern mit dem nächsten kleinen Schritt. Das wöchentliche Coaching-Gespräch ist der institutionalisierte Ausdruck dieser Beziehung: zwanzig Minuten, die dem Kind gehören.

Zurücktreten ist das Schwerste. Wenn ein Kind konzentriert und selbstvergessen arbeitet, dann ist die wichtigste Handlung: nichts zu tun. Nicht loben, nicht nachfragen, nicht unterbrechen. Zurücktreten ist keine Gleichgültigkeit. Es ist die höchste Form des Vertrauens.

10.6. Wie Lernbegleitende zusammenarbeiten

Lernbegleitende sind keine Einzelkämpfer in geschlossenen Klassenzimmern. Sie sind ein Team, das gemeinsam eine Schule trägt.

Pro Entwicklungsphase – Entdecker, Macher, Experten – gibt es ein **Lernbegleitenden-Team**, das gemeinsam plant, beobachtet, reflektiert und entscheidet. Die Wochenplanung ist kollaborativ: Welche Projekte laufen? Welche Kinder brauchen besondere Aufmerksamkeit? Was hat funktioniert – und was nicht? Diese Fragen werden gemeinsam beantwortet. Das schützt vor blinden Flecken und stärkt den Zusammenhalt.

Kein Kind ist „das Kind von Person X“. Jedes Kind gehört zur gemeinsamen Verantwortung des Teams. Diese Kultur der geteilten Verantwortung ist keine Romantik. Sie ist eine Entscheidung, die täglich neu getroffen werden muss.

Die Schulleitung der FSO ist keine Verwaltungsinstanz über dem Team. Sie ist Teil des Teams – mit besonderen Aufgaben in Koordination, Außenvertretung und Qualitätsentwicklung. Schulleitung und Lernbegleitende arbeiten auf Augenhöhe, weil das der Geist ist, den sie täglich vorleben sollen.

11. Raum geben. Wege öffnen.

Kinder kommen nicht als Rohmaterial zur Schule, das in eine bestimmte Form gebracht werden soll. Sie kommen als Menschen. Mit eigenen Gedanken, eigenen Geschwindigkeiten, eigenen Stärken. Und mit eigenen Geschichten.

Eine Schule, die das ernst nimmt, beginnt nicht damit, alle auf denselben Weg zu setzen. Sie beginnt damit, Wege zu schaffen.

Die Freie Schule Overath ist ein Ort, der Kindern Raum gibt. Räume, die einladen, ermöglichen und herausfordern. Raum für Unterschiedlichkeit und für das eigene Tempo. Raum für das Ankommen, das Wachsen und das Weitergehen.

11.1. Vielfalt ist der Normalfall

Kinder sind verschieden. Nicht ausnahmsweise – immer. Sie denken unterschiedlich, lernen unterschiedlich, bringen unterschiedliche Hintergründe, Stärken und Bedarfe mit.

Das ist keine Ausnahme, die die Schule irgendwie bewältigen muss. Es ist die Wirklichkeit, mit der Schule beginnt.

Die FSO betrachtet diese Unterschiedlichkeit nicht als Störung – sie ist der Ausgangspunkt guter Pädagogik. Eine Gemeinschaft, in der Kinder mit verschiedenen Hintergründen und Begabungen aufeinandertreffen, ist kein Problem. Sie ist ein Geschenk. Wer früh lernt, mit

Unterschiedlichkeit umzugehen und sie als Bereicherung zu erleben, wächst als Mensch – und als Mitglied einer Gesellschaft, die genau das braucht.

Die FSO will möglichst vielen Kindern gute Lernwege öffnen. Zugleich prüft sie ehrlich, welche Begleitung sie leisten kann und wo ein Kind Unterstützung braucht, die über den schulischen Rahmen hinausgeht.

11.2. Unterschiedliche Kinder brauchen unterschiedliche Zugänge

Ein Kind braucht Bewegung, um denken zu können. Ein anderes braucht Ruhe, bevor es spricht. Ein drittes braucht mehr Zeit, ein viertes mehr Tiefe. Eine gute Schule erkennt darin keine Störung des Plans, sondern den Anfang guter Begleitung.

Individualisierung bedeutet nicht, dass jedes Kind tut, was es will. Es bedeutet, jedes Kind so genau wahrzunehmen, dass es die Zugänge findet, über die es wirklich lernen kann. Das ist anspruchsvoller als Gleichschritt. Und es ist wirksamer.

An der FSO gehört diese Haltung zum Alltag

- Kinder mit besonderen Stärken finden Tiefe und Herausforderung.
- Kinder, die mehr Unterstützung brauchen, finden Begleitung ohne Druck.
- Mehrsprachige Kinder erleben ihre Sprachkompetenz als Stärke, nicht als Problem.
- Kinder aus verschiedenen sozialen und kulturellen Hintergründen finden einen Ort, an dem ihre Geschichte zählt.

Wo Grenzen bestehen, werden sie offen benannt – und gemeinsam mit Familien nach guten Lösungen gesucht. Was bleibt, ist die Haltung: Wir fragen nicht zuerst, warum ein Kind nicht passt. Wir fragen, welche Umgebung es braucht, um in seine Kraft zu kommen.

11.3. Räume sind Lernbegleiter

Ein guter Lernraum erklärt sich nicht laut. Er lädt ein. Er sagt einem Kind, ohne ein Wort zu sprechen. Du darfst anfangen. Du findest, was du brauchst. Du kannst selbstständig werden.

Eine vorbereitete Umgebung ist für uns kein Konzept aus dem Lehrbuch. Sie ist der dritte Lernbegleiter – gleichwertig neben dem Kind und dem erwachsenen Begleiter. Die FSO nimmt diesen Gedanken wörtlich. Räume sind keine neutralen Behälter, in denen Lernen stattfindet. Sie sind pädagogische Entscheidungen.

Räume an der FSO sind klar geordnet, ohne starr zu sein. Materialien sind sichtbar und erreichbar. Es gibt Orte für Konzentration und Orte für Begegnung – für lautes Ausprobieren und für stilles Nachdenken, für das Arbeiten mit den Händen und für das Entstehen von Gemeinschaft.

Der Raum ist kein Hintergrund. Er ist Teil des Lernens.

11.4. Lernen braucht unterschiedliche Orte

Nicht alles Lernen passiert am Tisch. Wer das ernst nimmt, braucht mehr als ein Klassenzimmer.

An der FSO gibt es:

- **Kursräume** – für konzentriertes Arbeiten an Kernfächern, Sprache, Mathematik, Tiefe
- **Projekträume** – zum Forschen, Diskutieren, gemeinsamen Entwickeln
- **Werkstätten** – wo Kinder mit Händen und Werkzeug begreifen, was kein Buch erklären kann
- **Gemeinschaftsräume** – wo Kreis, Rat und Schulversammlung nicht als Thema behandelt, sondern als Alltag gelebt werden
- **Das Außengelände** – kein Pausenhof zwischen dem eigentlichen Lernen, sondern Lernraum

Die Natur des Bergischen Landes ist nicht Kulisse. Sie ist Lehrmeisterin. Jahreszeiten beobachten, pflanzen, ernten, bauen, orientieren – das passiert draußen.

Digitale Werkzeuge haben in diesem Gefüge ihren Platz – als Mittel, nicht als Ersatz. Die FSO gestaltet digitale Lernumgebungen bewusst: mit Haltung, mit Maß, mit dem Blick auf das, was ein Bildschirm leisten kann – und was er nicht kann.

11.5. Übergänge sind keine Brüche

Übergänge entscheiden oft darüber, ob ein Kind sich öffnet oder schützt. Deshalb behandelt die FSO sie nicht als organisatorische Termine. Sie behandelt sie als pädagogische Phasen.

Der Übergang aus der Grundschule (Klasse 4 → 5)

Kinder verlassen eine vertraute Welt und betreten eine neue. Die FSO gestaltet diese Ankommenszeit bewusst: mit Zeit zum Kennenlernen, mit älteren Schüler:innen als Begleiter:innen, mit Räumen, die Sicherheit vermitteln, bevor sie herausfordern. Das Ziel ist nicht, schnell in den Rhythmus zu kommen. Das Ziel ist, wirklich anzukommen.

Die Übergänge zwischen den Entwicklungsphasen

Von den Entdeckern zu den Machern. Von den Machern zu den Experten. Diese Momente sind gestaltet: Kinder reflektieren mit ihren Lernbegleiter:innen, was sie mitbringen. Lernberichte und Portfolios werden weitergegeben – als Brücke zwischen dem, was war, und dem, was kommt. Niemand geht allein über eine Schwelle.

11.6. Ankommen, wachsen, weitergehen

Freiheit im Lernen bedeutet nicht, in einer pädagogischen Parallelwelt zu verweilen. Sie bedeutet, mit Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten weiterzugehen – in welchen nächsten Schritt auch immer.

Wer nach Klasse 10 weiterzieht, geht nicht als leeres Blatt. Er oder sie geht mit:

- einem **Portfolio**, das zeigt, wer man ist
- **Lernberichten**, die beschreiben, was man kann

- einer **Kompetenzdokumentation**, die den Lernweg übersetzbar macht – für andere Schulen, für Ausbildungsbetriebe, für Menschen, die einen noch nicht kennen

Kinder, die gelernt haben, ihren eigenen Lernweg zu beschreiben und ihre Stärken zu benennen, sind auf Übergänge vorbereitet – nicht weil die Schule sie auf ein System konditioniert hat, sondern weil sie sich selbst kennen.

Die FSO begleitet diese Übergänge aktiv. Durch Beratungsgespräche, Orientierungsphasen und die kontinuierliche Arbeit an Selbstbild und Selbstwirksamkeit. Wo ein Wechsel in eine andere Schule nötig oder gewünscht ist, stellt die FSO sicher, dass dieser Wechsel nicht als Sprung ins Unbekannte erlebt wird, sondern als nächster Schritt auf einem Weg, der dem Kind gehört.

Die FSO will Kindern nicht nur sagen, dass sie willkommen sind. Sie will es ihnen zeigen. In der Art, wie Menschen ihnen begegnen. In den Räumen, die sie betreten. In den Übergängen, die sie nicht allein gehen müssen.

So entsteht eine Schule, in der Unterschiedlichkeit Platz hat. In der Lernen viele Gesichter haben darf. In der kein Kind allein vor einer Schwelle steht.

12. Unser Weg in die Zukunft.

Eine Schule ist kein Gebäude, das man hochzieht und dann bezieht. Sie ist ein lebendiger Organismus. Sie braucht Zeit, um zu wachsen. Wurzeln, bevor sie trägt. Vertrauen, bevor sie Früchte bringt.

Die Freie Schule Overath beginnt nicht mit dem Anspruch, sofort alles zu sein. Sie beginnt mit dem Anspruch, das, was sie tut, gut zu tun. Und sie wächst – schrittweise, verantwortungsvoll, mit klarem Ziel.

12.1. Ein Anfang mit klarem Ziel

Der erste Auftrag der FSO ist klar: eine starke Realschule aufbauen. Wir starten mit den Klassen 5 bis 7 und wachsen schrittweise bis Klasse 10 – verantwortungsvoll, im eigenen Tempo.

Das ist kein bescheidener Anfang. Es ist ein bewusster.

Denn eine freie Schule, die zu früh zu viel will, riskiert das Wichtigste: die Qualität des Lernens, die Stabilität der Gemeinschaft, das Vertrauen der Familien. Die FSO wächst deshalb nicht schneller, als es ihre pädagogische, personelle und organisatorische Tragfähigkeit erlaubt.

Was von Anfang an aufgebaut wird:

- eine Schulkultur, die Kinder und Erwachsene trägt
- ein Team, das gemeinsam wächst und gemeinsam lernt
- Räume, die sich mit den Kindern entwickeln
- Routinen und Strukturen, die Verlässlichkeit geben
- eine klare Perspektive über die Realschule hinaus

12.2. Die drei Entwicklungsphasen der FSO Realschule

Das Wachstum der FSO folgt keinem abstrakten Stufenplan. Es folgt den Entwicklungsphasen der Kinder – und damit dem Herzstück des Montessori-Gedankens: Schule, die sich am Menschen orientiert, nicht am System.

Die Entdecker – Klassen 5 und 6

Der Beginn. Kinder kommen aus der Grundschule, brauchen Sicherheit, bevor sie sich trauen. Die Entdecker-Phase gibt ihnen Zeit zum Ankommen – von der Schule, voneinander, von sich selbst. Neugier wird geweckt. Vertrauen entsteht.

Die Macher – Klassen 7 und 8

Die Schule wird praktischer, eigenständiger, verantwortlicher. Kinder übernehmen mehr Gestaltung – in Projekten, in der Schulgemeinschaft, in ihrer eigenen Lernorganisation. Sie lernen nicht nur, was die Welt ist. Sie beginnen zu verstehen, wie sie funktioniert – und wie sie mitgestalten können.

Die Experten – Klassen 9 und 10

Tiefe, Anschlussfähigkeit, Abschluss. Schüler:innen entwickeln echte Expertise in Themen, die sie wirklich bewegen – und bereiten sich auf die Abschlüsse der Realschule vor: mit Kompetenz, mit Klarheit, mit einem Bild ihrer eigenen Stärken.

Jede Phase hat ihren eigenen Charakter. Jeder Übergang wird bewusst begleitet. Niemand wächst allein in die nächste Phase hinein.

12.3. Schrittweises Wachstum statt schnellem Vollausbau

Mit jedem neuen Jahrgang wächst die FSO – nicht nur in der Zahl der Kinder, sondern in Erfahrung, Reife und Gemeinschaft.

Das bedeutet konkret, dass das Team mitwächst, wenn die Schüler:innenzahl es trägt und die pädagogische Qualität es verlangt. Die Räume und Materialien entwickeln sich. Was funktioniert, wird gestärkt. Was nicht trägt, wird verändert. Evaluation ist kein Anhang – sie ist fester Bestandteil des Schuljahres.

Eine Schule, die so wächst, macht keine falschen Versprechen. Sie macht verlässliche.

12.4. Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe – der nächste Schritt

Die FSO denkt über Klasse 10 hinaus.

Das Ziel ist klar: Schüler:innen langfristig bis zum Abitur begleiten zu können. Mit derselben Haltung, die sie von Anfang an getragen hat. Frei im Denken. Klar in der Verantwortung. Sicher im Anschluss.

Die spätere Beantragung einer Gesamtschule mit gymnasialer Oberstufe ist ausdrücklich angestrebt – als nächster Entwicklungsschritt, sobald die Realschule tragfähig aufgebaut ist und die pädagogischen, personellen und rechtlichen Voraussetzungen dafür geschaffen sind. Vorbehaltlich der erforderlichen Genehmigungen und im Tempo, das Qualität trägt.

Auch in der Oberstufe bleibt die FSO, was sie von Anfang an ist: eine Schule, die Abiturfähigkeit nicht als Gegensatz zur Freiheit versteht – sondern als deren Beweis.

12.5. Die FSO als lernende Organisation

Was für Kinder gilt, gilt auch für die Schule selbst.

Eine Schule, die Reflexion lehrt, muss selbst reflektieren. Die FSO versteht sich nicht als fertiges System, sondern als lernende Organisation – eine, die sich entwickelt, anpasst und offen kommuniziert.

Das bedeutet in der Praxis:

- Regelmäßige Evaluation – des Unterrichts, der Strukturen, der Schulkultur
- Rückmeldungen werden gehört – von Kindern, Eltern und Team gleichermaßen
- Ein pädagogischer Beirat begleitet die Schulentwicklung kritisch und konstruktiv
- Fehler werden benannt, nicht versteckt. Was nicht trägt, wird verändert.
- Transparenz gegenüber Familien ist kein Ziel, sondern Haltung.

Was trägt, wird gestärkt. Was nicht trägt, wird verändert. Das ist keine Schwäche – das ist der Unterschied zwischen einer lebendigen Schule und einer, die sich selbst verwaltet.

12.6. Ein Anker für das Bergische Land

Die FSO wächst nicht nur für sich.

Langfristig soll sie mehr sein als eine Schule mit anderer Pädagogik. Sie soll ein Ort werden, an dem Menschen aus der Region – Familien, Pädagog:innen, Betriebe, Vereine – erleben, dass Bildung anders gedacht und verantwortlich umgesetzt werden kann.

Dafür braucht es Kooperationen mit Betrieben, Landwirtschaft, Handwerk, Kultur und Vereinen im Bergischen Land. Begegnungsräume für Familien und Pädagog:innen. Sichtbarkeit – als Ort, an dem Schule funktioniert, die Kinder wirklich trägt. Und Offenheit für alle, die verstehen wollen, was hier entsteht.

Overath und das Bergische Land brauchen keinen weiteren Ort, der Bildung verwaltet. Sie brauchen einen Ort, der Bildung lebt. Das ist der Anspruch der FSO – heute, im ersten Schritt. Und morgen, wenn sie weitergewachsen ist.

Die FSO beginnt mit einem klaren ersten Schritt: einer starken Realschule. Aber sie denkt weiter. Sie will Kindern nicht nur einen guten Anfang geben, sondern langfristig einen Bildungsweg eröffnen, der sie bis zum Abitur tragen kann.

Schritt für Schritt. Verantwortungsvoll. Offen für Entwicklung. Und immer mit dem Anspruch: Wachstum ist nur dann gut, wenn die Qualität mitwächst.